

aufgehoben worden. Auf dem Platze des Reihengräberfeldes kamen übrigens in dem oben erwähnten kleinen römischen einzelligen Steinbau neben römischem Bauschutt und sonstigen Kleinfunden auch gute Proben von spätmérowingisch-karolingischen Tongefäßen mit Wellenlinien usw. scheinbar slavischen Charakters zum Vorschein, wie wir solche als bodenständiges bajuwarisch-alamannisches Erzeugnis dieser Zeiten insbesondere an der unteren Isar zur Genüge kennen. Von dem südlich vom Kastellgebiet sich ausdehnenden Dorfe Girching (Kirching) sind übrigens gleichfalls Reihengräber der Mérowingerzeit bekannt. Der Nachbarort Bruck dürfte wohl etwas jüngere Entstehung haben, ebenso das weiter nordwestlich gelegene Langenkünzing.

München.

P. Reinecke.

Zur ethnischen Deutung frühmittelalterlicher Funde.

Die Zuweisung vor- und frühgeschichtlicher Fundgruppen an bestimmte Völker und Stämme spielt in der Forschung seit langem eine große Rolle; sie wird mit einem wenig glücklichen Ausdruck als „ethnographische Methode“ bezeichnet, während in Wirklichkeit eine anerkannte Methode der ethnischen Fundinterpretation noch nicht herausgearbeitet worden ist¹⁾. Jacob-Friesen hat den stark hypothetischen Charakter der „Fundgeographie auf ethnischer Grundlage“, wie er diese Arbeitsweise bezeichnet, mit Recht hervorgehoben²⁾.

Eine grundsätzliche Erörterung der ethnischen Fundinterpretation kann nicht mit Beispielen aus dem Bereiche des schriftlosen Altertums beginnen, da hier die wichtigsten Kontrollmittel für die Zulässigkeit der Schlüsse aus den archäologischen Ergebnissen fehlen. Solche Kontrollmittel liefern die historischen Quellen im engeren Sinn, Inschriften und Aufzeichnungen, wie sie für unser Vaterland erst mit der römischen Kaiserzeit beginnen. Diese und das frühe Mittelalter, aus dessen Gebiet die unten besprochenen Beispiele entnommen sind, bieten deshalb das günstigste Feld für Untersuchungen über die Verlässigkeit ethnischer Funddeutungen.

Es ist nicht schwer festzustellen, daß die ethnische Deutung frühmittelalterlicher Funde zum Teil wenig kritisch vorgenommen wird. Ein Beispiel aus der letzten zusammenfassenden Behandlung des Kunstgewerbes der Völkerwanderungszeit: „Mit den Fibeln ist uns . . . ein Mittel gegeben, das prähistorisch und kunstgeschichtlich gleich wertvoll, die genaue Scheidung nach Stämmen, nach Zeit und Ort gestattet.“³⁾ Es soll hier unerörtert bleiben, ob unsere Kenntnisse von der Chronologie und der geographischen Verbreitung der frühmittelalterlichen Funde zu einer so optimistischen Auffassung berechtigen. Was die Sicherheit der Stammeszuweisung betrifft, so beweist die angeführte Arbeit selbst das Gegenteil, wenn sie z. B. die Fibeln mit ovaler Fußbildung (vgl. Abb. 5, unten S. 19) als eine besondere Eigentümlichkeit der Alamannen und Burgunder erklärt⁴⁾. Schon aus den einschlägigen Verbreitungskarten bei Aberg⁵⁾ kann festgestellt werden, daß die fraglichen Fibeln

¹⁾ Am ausführlichsten: E. Blume, Die germanischen Stämme und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit 1, 1912, 1 ff. (Mannusbibl. nr. 8.)

²⁾ Grundfragen der Urgeschichtsforschung, 1928, 157 ff.; vgl. 149 ff. — Einen der frühesten Einwände erhob, was Jacob-Friesen nicht erwähnt, P. Reinecke, Mainz. Zschr. 1, 1906, 47.

³⁾ H. Kühn bei H. Th. Bossert, Geschichte des Kunstgewerbes 1, 1928, 78.

⁴⁾ H. Kühn a. O. 84.

⁵⁾ N. Aberg, Die Franken und Westgoten in der Völkerwanderungszeit, 1922. Karten 7 und 8.

innerhalb des endgültigen Siedlungsgebietes der Burgunder fehlen. (Das herkömmlich bei Worms angenommene, 445 vernichtete rheinische Burgundenreich⁶⁾ ist bei der Erörterung dieses wesentlich jüngeren Typs natürlich auszuschalten.) Für die Alamannen ergibt die Durchsicht der Fundlisten Aberg⁷⁾, daß diese Fibelart keineswegs in ihrem Bereich besonders zahlreich vorkommt, und es ist dabei noch zu berücksichtigen, daß z w e i Grabfelder, nämlich Nordendorf (B.-A. Donauwörth) und Schretzheim (B.-A. Dillingen), das Hauptkontingent der einschlägigen alamannischen Funde stellen⁸⁾.

Nicht viel begründeter erklärte G. Kossinna 1924 in einem Vortrage, dem seitdem keine Berichtigung gefolgt ist: „Die Hinterlassenschaft dieser Westgoten auf ihrem Zuge über Oberitalien nach Frankreich und besonders in ihrer neuen Heimat Südwestfrankreich selbst wird nun aufs trefflichste erläutert und umschrieben durch die Verbreitung der ganz unverzierten glatten Silberblechfibeln⁹⁾.“ Worauf gründet sich diese so positive Behauptung? Man sollte meinen, daß gerade aus Aquitanien, dem ältesten gallischen Siedlungsgebiet der Westgoten, sowie aus der allmählich eroberten Narbonensis besonders zahlreiche unverzierte Silberblechfibeln vom Typus Untersiebenbrunn¹⁰⁾ bekannt seien. In Wirklichkeit aber fehlen gerade solche frühe Fibeln im ganzen westgotischen Gallien; nur eine verkümmerte, jüngere Spielart dieser Gruppe liegt in zwei Stücken von Herpes (Dep. Charente¹¹⁾) vor. Der vereinzelte Fund aus der Bourgogne (Balleure, Dep. Saône-et-Loire) liegt weder im Siedlungsgebiet, noch auf einer Durchzugstraße der Westgoten; dagegen hat Nordfrankreich, wohin nie ein westgotisches Heer gelangte, nicht weniger als sieben Funde älterer unverzierter Silberblechfibeln aufzuweisen¹⁰⁾. Kossinna müßte also, nachdem er — was indessen auch noch einer gründlichen Erörterung bedürfte — solche Fibeln als westgotisch betrachtet, eine Westgoteneinwanderung nach Nordfrankreich, nicht nach Südfrankreich, annehmen und sich damit in Widerspruch zu den geschichtlichen Zeugnissen setzen. Es stellt sich in diesem Falle klar heraus, daß die „ethnographische Methode“ ohne Korrektur durch Geschichtsquellen zu bedenklichen Trugschlüssen führen kann. (Eine befriedigende Erklärung der eigenartigen Verbreitung der Silberblechfibeln in Gallien ist übrigens noch nicht gegeben worden; denn es ist eine bloße Ausflucht, mit Aberg eine geschichtlich unbezeugte Einwanderung von „Volkselementen des gotischen Kulturkreises“ in Nordfrankreich¹²⁾ anzunehmen.) In dem angeführten Vortrag hat Kossinna ferner eine andere Fibelart als „Gepidenfibel“ bezeichnet. Der Nachweis dafür steht noch aus, und es ist wenig wahrscheinlich, daß er aus den bis heute vorliegenden Funden erbracht werden kann.

Das Bestreben, Wanderungen einzelner Stämme aus den Bodenfunden festzustellen, scheint besonders leicht zu Annahmen zu verleiten, die zwar mit

⁶⁾ Gegen die Annahme eines Burgundenreiches um Worms hat E. Stein neuerdings sehr beachtenswerte Einwände vorgebracht. Vgl. 18. Ber. d. Röm. Germ. Komm. 1928, 92 ff.

⁷⁾ A. O. 258 ff. Vermutlich lassen sich auch für diese Tabellen Ergänzungen nachweisen, wie es von mir Germania 11, 1927, 154 Anm. 4 für eine andere Gruppe geschehen ist. Das Gesamtbild dürfte sich jedoch dadurch nicht wesentlich ändern.

⁸⁾ Nordendorf und Schretzheim treten auf Aberg's Karten besonders stark in Erscheinung, was H. Kühn a. O. 84 verleitet hat, die Gegend „zwischen Stuttgart und München“ als ein Hauptverbreitungsgebiet der Fibeln mit ovaler Fußplatte zu bezeichnen.

⁹⁾ Mannus 4. Erg. Bd. 1925, 55.

¹⁰⁾ Jb. f. Altertumskunde 5, 1911 Taf. 2, 1. 2. — Zusammenstellung der Gruppe (im Osten mit Ungarn abschließend) bei Aberg a. O. 241 f.; Karte 2.

¹¹⁾ Abbildungen bei B. Salin, Die altgermanische Tierornamentik, 1904, 19 Abb. 52, 55.

¹²⁾ Aberg a. O. 57 f.

großer Bestimmtheit als neue Erkenntnisse vorgetragen werden, in Wirklichkeit aber nicht genügend begründet sind. Typische Beispiele dafür sind etwa die neuen Aufstellungen H. Preidels über die Markomannen und die Langobarden¹³⁾, die darum ausführlicher erörtert seien.

Die Markomannen sind nach Preidel keineswegs, wie meist angenommen wird, erst im Laufe der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts als der Kern des neuen Stammes der Bajuwaren aus Böhmen (vielleicht mit Ausnahme geringer zurückbleibender Reste) nach Bayern übergesiedelt; insbesondere soll zu Anfang des fünften Jahrhunderts eine markomannische Teilabwanderung nach der Gegend zwischen Neckar und unterem Main stattgefunden haben¹⁴⁾. Literarische Zeugnisse für einen solchen Wanderzug gibt es nicht; solche fehlen überhaupt seit etwa 400 n. Chr. für die Markomannen¹⁵⁾, die z. B. unter den Teilnehmern an dem großen Barbareneinfall in Gallien 406/7 nicht genannt werden. Allerdings können, wie Preidel und E. Schwartz¹⁶⁾ annehmen, zur selben Zeit auch Teile der Markomannen gleich den Quaden in Mähren und Oberungarn in Bewegung geraten sein; freilich fällt auf, daß ein den römischen Schriftstellern so wohl bekanntes Volk an keiner Stelle genannt wird. Auf keinen Fall aber ist aus den historischen Quellen ein Anhalt dafür zu gewinnen, daß Markomannen um 400 gerade an den unteren Main oder Neckar gelangt seien. Es ist sehr gewagt, angesichts des völligen Schweigens der Quellen über eine solche Völkerverschiebung die nicht sehr zahlreichen Funde des frühen fünften Jahrhunderts aus dem Main-Neckar-Gebiet anderen Stämmen als den in spätrömischer Zeit dort nachweisbaren Alamannen und Burgunden zuzuschreiben. Preidel scheint bei seinen Erwägungen von dem Gedanken auszugehen, daß die Abnahme der Grabfunde in Böhmen um diese Zeit eine Abwanderung anzunehmen zwingt. Dies kann jedoch keineswegs anerkannt werden. Abgesehen davon, daß der heutige Stand der archäologischen Erforschung des weiten böhmischen Landes noch kaum zu Schlüssen ex absentia berechtigen dürfte, ist entgegenzuhalten, daß z. B. auch aus alamannischen und fränkischen Gebieten verhältnismäßig wenige Funde der ersten frühmittelalterlichen Stufe vorliegen; Funde, welche diesem Zeitabschnitt angehören, sind nirgends sehr zahlreich, und weitgehende Schlüsse auf Wanderungen um so schwieriger. Eine Prüfung der einzelnen Fundgruppen, die Preidel als Beweise für eine markomannische Teilwanderung nach dem Main-Neckar-Gebiet betrachtet¹⁷⁾, wird dies zeigen.

Es handelt sich hierbei im ganzen um vier verschiedene Typen; davon sind die Scheibenfibeln mit gepreßtem, glasgeschmücktem Silberbelag¹⁸⁾ westlich Böhmens überhaupt nur durch das Paar vom Spielberg¹⁹⁾ bei Erlbach (B.-A. Nördlingen) vertreten, welche Örtlichkeit ziemlich abseits der von Preidel vermuteten Zugrichtung der Markomannen im Siedlungsgebiet der Alamannen gelegen ist. Es ist viel wahrscheinlicher, daß es sich um ein ala-

¹³⁾ Die Abwanderung der Markomannen. Präh. Zschr. 19, 1928, 250 ff. (Mit Anführung der früheren Arbeiten Preidels.) — Langobarden in Böhmen, Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 58, 1928, 265 ff.

¹⁴⁾ Zuerst in: Germanen in Böhmen im Spiegel der Bodenfunde. Sudeta 1, 1925, 126 f.

¹⁵⁾ Der Wert der einzigen späteren Erwähnung bei Paulus Diaconus, Hist. Rom. 14, 2 ist sehr zweifelhaft. Vgl. L. Schmidt, Gesch. d. d. Stämme b. z. Ausg. d. Völkerwand. 2, 2, 1915, 209.

¹⁶⁾ Sudeta 5, 1927, 8 f.

¹⁷⁾ Germanen in Böhmen im Spiegel der Bodenfunde, 1926, 69 m. Anm. 4.

¹⁸⁾ Preidel a. O. 55, Anm. 120.

¹⁹⁾ Jb. d. Hist. Ver. Dillingen 24, 1911, 199 f., Taf. 9 F. Fischer. — 7. Ber. d. Röm. Germ. Komm. 1912, 68 f. — Es ist an dieser Stelle erwähnenswert, daß das sonstige Inventar des Grabes keine engeren Beziehungen zu böhmischen Funden erkennen läßt.

mannisches Grab handelt. Zum andern weist Preidel auf die Beinkämme mit glockenförmig geschweiftem Griffansatz hin²⁰⁾, deren Verbreitung ihm indessen nur sehr unvollständig bekannt ist; mindestens hätte er aus der reichen Stoffsammlung Brenners bei der Veröffentlichung der Gräber vom Heidenberg zu Wiesbaden²¹⁾ noch die Gelbe Bürg bei Gunzenhausen und Groß-Umstadt (Prov. Starkenburg) als Fundorte entnehmen können. Ein weiteres Stück stammt von Eisenberg (Pfalz²²⁾; etwas kleinere, in der Griffform völlig übereinstimmende sind von Köln²³⁾ und aus den friesischen Terpen²⁴⁾ bekannt. Es ist nicht notwendig, zu diesen Beispielen andere anzuführen, um zu dem Schluß zu gelangen, daß ein vom Basler Rheinknie (Herthen, Amt Lörrach) bis nach Friesland in einzelnen Stücken verbreiteter Typ, dessen südöstliche Zusammenhänge Preidel richtig andeutet, für den Nachweis der Wanderung eines Stammes (oder einer Stammesgruppe) von Böhmen an der unteren Main nicht geeignet ist.

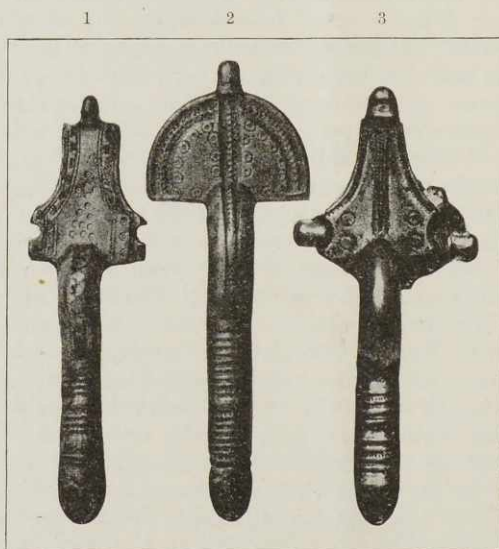


Abb. 1. Fibeln von Niederflorstadt (1), Groß-Umstadt (2) und Wiesloch (3).
7. Bericht d. Röm.-Germ. Kommission 1912, 290 Abb. 14.

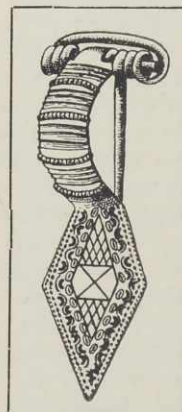


Abb. 2. Fibel von Treptow.
Germania I, 1916, 97.

Als die wichtigsten Anzeichen der vermeintlichen markomannischen Teilwanderung zu Anfang des fünften Jahrhunderts scheint Preidel zwei Fibelgruppen anzusehen²⁵⁾: die nur in wenigen Stücken bekannten Fibeln mit dreieckiger Kopfplatte vom Typ Niederflorstadt und Wiesloch (Abb. 1) und die Fibeln mit raupenverziertem Bügel und rautenförmigem Fuß von Wiesbaden-Heidenberg²⁶⁾, zu denen so auffallende Gegenstücke wie Abb. 2 von

²⁰⁾ Germanen in Böhmen, 1926, 50 Anm. 78.

²¹⁾ A. h. V. 5, 427. (Brenners Beinkammtyp 2.)

²²⁾ Museum Speier. Die Fundangabe beruht auf dem Zugangskatalog der Abgußsammlung des Röm.-Germ. Centralmuseums in Mainz (nr. 5961).

²³⁾ Präh. Zschr. 18, 1927, 288 Abb. 51a, 1 F. Fremersdorf. — Auch bei F. Fremersdorf, Denkmäler des Römischen Köln 1, 1928 Taf. 142.

²⁴⁾ P. C. J. A. Boeles, Friesland tot de elfde eeuw, 1927 Taf. 28, 7.

²⁵⁾ Germanen in Böhmen, 1926, 37 f. m. Anm. 41 u. 42.

²⁶⁾ A. h. V. 5 Taf. 72, 1540/41 u. 1572/73 E. Brenner. Vielleicht sind das Einzelstück 1561 und das Paar 1562 lokale Nachahmungen der besseren Stücke.

Treptow an der Rega in Pommern vorliegen²⁷⁾. Die erstgenannte Gruppe soll eine Erfindung der Markomannen und mit ihnen aus Böhmen an den unteren Main gelangt sein. Daß eine solche einfache Schmuckform Sondergut eines einzelnen Stammes gewesen wäre, würde befremden²⁸⁾; auch müßte erst gründlicher unter den provinzialrömischen Fibeln Umschau gehalten werden, ob nicht dort verwandte Formen öfter, als Preidel anführt, zu finden sind²⁹⁾. Vor allem aber darf nicht übersehen werden, daß die Form der dreieckigen Kopfplatten vom Typ Niederflorstadt viel genauer, als den böhmischen Vergleichsstücken (z. B. Juliska), einigen wohlbekanntem Funden aus Südrußland und Ungarn³⁰⁾ entspricht. Daraus geht hervor, daß diese Fibelabart in Zusammenhang mit dem südöstlichen Kulturstrom zu setzen ist, der Mittel- und Nordeuropa so stark befruchtet hat, und es überrascht nicht, z. B. in Ostpreußen nächstverwandte Formen anzutreffen³¹⁾. Zweifellos sind derartige Funde für die Erkenntnis der frühmittelalterlichen Kulturzusammenhänge sehr wertvoll. Wenn aber vereinzelte Vertreter einer Fibelgruppe in so weit von einander entfernten Gebieten vorkommen, ohne daß sich vorläufig eines von ihnen durch eine besonders hohe Fundzahl heraushebt, so spricht dies nicht gerade dafür, daß der Typ einem bestimmten Stamme eigentümlich und etwa von den Markomannen erfunden worden sei. Bei der Ausdeutung solcher Fibelgruppen ist größte Vorsicht am Platz³²⁾, vor allem aber notwendig, ihr gesamtes Vorkommen zu berücksichtigen.

Die Wiesbadener Fibeln mit raupenverzertem Bügel will Preidel auf bömische Vorstufen zurückführen³³⁾, im Gegensatz zu Unverzagt, der die auffallend ähnlichen Funde von Treptow in Hinterpommern (Abb. 2) zum Vergleich herangezogen und die Wiesbadener Stücke als Hinterlassenschaft der Burgunden erklärt hat³⁴⁾, die im vierten Jahrhundert am Main erschienen. Preidels Annahme wirkt nicht überzeugend. Die Raupenverzierung geht bekanntlich auf die Drahtumwicklung am unteren Bügelende der „Fibeln mit umgeschlagenem Fuß“ zurück. Diese Fibelgruppe ist wohl in Böhmen, aber nicht minder in Ost- und Mitteldeutschland in ihren jüngeren Abarten vertreten; es sei nur an Funde wie die von Sackrau³⁵⁾, Haßleben und Leuna³⁶⁾

²⁷⁾ Baltische Studien 19, 1915, 257 ff. Taf. 1—5 M. Schultze. — Dazu W. Unverzagt in Germania 1, 1917, 97 ff., woher unsere Abb. 2 entnommen ist.

²⁸⁾ Eine gründliche Erörterung des Problems der dreieckigen Kopfplatte müßte vor allem ihr Vorkommen in der Gruppe der unverzierten Silberblechfibeln berücksichtigen. Vgl. das Stück des Untersiebenbrunner Fundes, Jb. f. Alt. Kde. 5, 1911 Taf. 2, 1 W. Kubitschek.

²⁹⁾ Vgl. z. B. eine Fibel mit dreieckiger Kopfplatte aus dem Wiggensbacher Fund, d. h. aus dem 5. Jh. n. Chr., Schwäb. Mus. 1927, 56 Abb. 5.

³⁰⁾ B. Salin, Die altgermanische Tierornamentik, 1904, 135 Abb. 351 u. 352. Salin hat bereits das Auftreten „verkrüppelter“ Formen weiter westwärts erkannt. — Vereinzelte findet sich die dreieckige Kopfplatte auch im westgotischen Spanien: Aberg a. O. 215 Abb. 312.

³¹⁾ Vgl. N. Aberg, Ostpreußen in der Völkerwanderungszeit, 1919, 94 Abb. 124-126.

³²⁾ Preidel äußert sich dagegen (an anderer Stelle) sehr optimistisch: „Grundbedingung ist, daß die typologische Ableitung richtig ist. Auch falls dann nur ein Vertreter einer Formenreihe in einem fremden Kulturgebiete erscheint, kann man beispielsweise von einer Teilwanderung der entsprechenden Lebensgemeinschaft sprechen, wenn die Umstände das rechtfertigen.“ Die Stelle findet sich in dem auch sonst recht anfechtbaren Beitrag „Grundsätzliches zur Erschließung urchenzeitlicher Wanderungen“, Mannus 6. Erg. Bd. 1918, 285.

³³⁾ Germanen in Böhmen, 1926, 57 Anm. 42.

³⁴⁾ Germania 1, 1917, 97 ff. — Brenner hat die Funde als alamannisch angesehen. Diese Deutung ist nicht unmöglich.

³⁵⁾ Vgl. Th. Grempler, Der Fund von Sackrau, 1887, Taf. 5, 7—11. — Der 2. u. 5. Fund von Sackrau, 1888 Taf. 5, 1—3; 7, 1—5.

³⁶⁾ IPEK 1928 Taf. 1, 1, 3 W. Schultze. — Ein sehr wichtiges Stück ist die Abb. 9 daselbst, eine Fibel von Balgstädt, Kr. Querfurt. Sie weist Rudimente der Raupen-

erinnert. Unter diesen Umständen ist nicht einzusehen, warum die Wiesbadener Fibeln gerade von dem Paar von Winaritz - Vinarice³⁷⁾, dem einzigen besonders ähnlichen Funde aus Böhmen, abgeleitet werden sollen, für die Treptower Stücke käme dies natürlich noch weniger in Frage. Wenn man, wie es Aberg getan hat³⁸⁾, die Verbreitung der „Fibeln mit umgeschlagenem Fuß“ und ihrer Abarten auf einem größeren Gebiete überblickt, so kommt man zu der Anschauung, daß sie auf unabhängigen Wegen nach Böhmen und (über Mitteldeutschland) an den Mittelrhein gelangt sind. Für nordöstliche Beziehungen der Wiesbadener Funde spricht auch der zugehörige Halsring, der im süddeutschen (wie auch im böhmischen) Material keine häufige Erscheinung ist³⁹⁾. Alles in allem ist wegen Treptow und noch mehr wegen der allgemeinen Zusammenhänge der ganzen Fibelgruppe die Beziehung auf die Markomannen abzulehnen. Diese gründet sich außerdem letzten Endes auf das einzige Fibelpaar von Winaritz - Vinarice. Es ist aber grundsätzlich verfehlt, solche nur vereinzelt vorkommende Fibeln, deren Ausgangsgebiet nicht eindeutig zu umschreiben und noch weniger mit dem Siedlungsbereich eines einzelnen Stammes gleichzusetzen ist, zu ethnischen Schlüssen zu verwenden. Auch können (und dies gilt nicht nur für seltene Typen) vereinzelt Stücke, wie jene von Winaritz - Vinarice, rein zufällig, sei es durch Handel oder Verkehr, sei es mit einzelnen, aus irgend welchen Gründen versprengten Leuten an ihren Fundort gelangt sein. Aus derartigen Funden können keine Stammeswanderungen erschlossen werden, am allerwenigsten solche, die durch keine historische Quelle bezeugt sind.

Damit ist die Erörterung der vier Fundtypen beendet, deren Verbreitung die für die Zeit um 400 n. Chr. vermutete markomannische Teilwanderung nach dem unteren Maingebiet bezeugen soll. Der archäologische Nachweis ist in diesem Falle nicht geglückt, und die These deshalb unhaltbar. Nicht besser steht es aber um die Begründung von Preidels Annahme, daß „nach den Bodenfunden“ Markomannen bereits im fünften Jahrhundert zwischen Naab und Regen gegessen hätten⁴⁰⁾. Welche Bodenfunde sollen das beweisen? Gerade im Naab-Regen-Gebiet fehlen leider solche der fraglichen Zeit noch völlig, wenn man von zwei Regensburger Fibeln absieht, für die Preidel keine Stammeszuweisung wagt⁴¹⁾. Unter diesen Umständen ist es verfehlt, aus dem Nachlassen der böhmischen Funde auf ein Abnehmen der Bevölkerung und daraus auf eine Abwanderung nach der Oberpfalz zu schließen. Es sei hier nochmals bemerkt, daß die großen, längere Zeit benützten Reihengräberfriedhöfe der Baiern bis jetzt keine sicheren Funde aus der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts geliefert haben; von archäologischer Seite besteht demnach kein Bedenken gegen die Ansichten der neueren Historiker, die — im genauen Ansatz von einander abweichend — die Landnahme der Baiern erst innerhalb dieses Zeitraums vor sich gehen lassen. Wir müssen uns vorläufig damit abfinden, daß die Bodenfunde keine klare Auskunft über

verzierung auf und besitzt an der Kopfplatte drei tierkopffartige Sprossen, die auffallend an die bekannte Fibel von Auzetz-Uherce erinnern.

³⁷⁾ J. Schráníl, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens, 1928 Taf. 62, 2. — Preidel, Germanen in Böhmen, 1926, 58 Abb. 55.

³⁸⁾ Franken u. Westgoten 22 ff.

³⁹⁾ Zusammenstellung der Funde im Rheingebiet: Mainz, Ztschr. 17/19, 1924, 69 ff. G. Behrens. — Die süddeutschen Halsringe können zum Teil von Burgunden herrühren. Sie erscheinen aber auch in rein alamannischem Gebiet, so in Herthen (vgl. Behrens), in Aislingen, B.-A. Dillingen (Maximiliansmuseum Augsburg) und in den Gräbern von Böhming-Kipfenberg: F. Winkelmann, Katalog Eichstätt, 1926, 241 Abb. 66, 1, 14, 15. — Vgl. auch Aberg a. O. 58 f.

⁴⁰⁾ Präh. Zschr. 19, 1928, 264.

⁴¹⁾ Abgebildet zuletzt bei Preidel a. O. 261 Abb. 16, 17. Vgl. auch meine Besprechung der Stücke, Germania 11, 1927, 157 m. Abb. 5.

die Auswanderung der Markomannen aus Böhmen geben, und auf schlecht begründete Annahmen verzichten.

Der Versuch, einen Aufenthalt der Langobarden in Böhmen archäologisch nachzuweisen⁴²⁾, kann ebensowenig als gelungen bezeichnet werden. Da die Funde, die Preidel dafür geltend macht, der ersten Hälfte oder der Mitte des sechsten Jahrhunderts angehören, braucht hier nicht erörtert werden, ob die Langobarden vor ihrem Aufenthalt in Niederösterreich (Rugiland⁴³⁾) bereits einmal nach Böhmen gelangt waren. Es ist nicht wahrscheinlich; vermutlich rückten sie gleich ihren Vorgängern, den Rugiern, über Ungarn nach Niederösterreich ein. Nach sehr kurzem Aufenthalt mußten sie unter dem Zwang der Heruler nach Ungarn übersiedeln; doch gelang es ihnen, das Reich ihrer Herren um 507 zu zertrümmern, worauf sie wohl auch Niederösterreich wieder in ihre Gewalt brachten. Damit hatten die Langobarden, die stets als ein verhältnismäßig kleines Volk erscheinen, ausreichendes Land in ihrem Besitz; ein Grund für eine Ausbreitung nach Böhmen, insbesondere nach Nordböhmen (Schwaz, s. u.), ist nicht zu erkennen, und eine solche wenig wahrscheinlich. Ein Vorstoß nach Böhmen könnte mit Rücksicht auf den späteren Abzug nach Pannonien (um 545; 568 Zug nach Italien) nur zwischen rund 510 und 540 stattgefunden haben. Es ist eine reine Vermutung, daß Böhmen gelegentlich der Heirat König Wachos († c. 540) mit einer thüringischen Prinzessin an die Langobarden gelangt sei⁴⁴⁾; für eine langobardische Ansiedlung in Böhmen besagt diese Vermutung nichts Entscheidendes, und ebensowenig die Erwähnung von König Wachos angeblich in Böhmen gelegener *domus et habitatio* im sogenannten *Chronicon Gothanum*. Die Zuverlässigkeit dieser Quelle des achten Jahrhunderts⁴⁵⁾ ist sehr schwer zu beurteilen⁴⁶⁾; da der Chronist die Langobarden vor ihrem Zug nach Böhmen in die Gegend von Paderborn gelangen läßt, das kaum vor der Reichsversammlung von 777 einem Langobarden bekannt worden sein kann, so besteht Grund zu dem Verdacht, daß er auch das Land der *Beowinidi* (d. h. Böhmen) lediglich aus seinen eigenen geographischen Kenntnissen in die Schilderung des Wanderwegs der Langobarden einschob⁴⁷⁾. (Die etwa anderthalb Jahrhunderte ältere

⁴²⁾ Langobarden in Böhmen, Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 58, 1928, 265 ff. — Die früheren Äußerungen Preidels zu der ganzen Frage sind an dieser Stelle zusammengefaßt.

⁴³⁾ Origo gent. Langobard. c. 3. — Letzte ausführliche Darstellung der Langobardengeschichte (und Literaturangaben) bei L. Schmidt, Gesch. d. dtsh. Stämme 1, 1910, 427 ff. Die geschichtlichen Darlegungen Preidels bieten im wesentlichen nur eine Wiederholung bekannter Dinge. Die Unsicherheit im Arbeiten mit historischen Quellen verrät sich, wenn z. B. die Nennung von 379 n. Chr. als Beginn der Langobardenwanderung durch den „späten Interpolator“ der Chronik des Prosper herangezogen wird (Preidel a. O. 266 Anm. 7). Es handelt sich um eine völlig bedeutungslose Kombination, die zum ersten Male im venezianischen Druck der Chronik von 1485 erscheint!

⁴⁴⁾ Preidel a. O. 281.

⁴⁵⁾ Ausgabe (mit Origo gentis Langobardorum, Paulus Diaconus und den übrigen langobardischen Quellen) in den M. G. H., Script. Rer. Lang. — Zur Quellengeschichte: W. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, 71904, und die dort genannte Literatur; ferner L. Schmidt (s. Anm. 45) und C. Basel, Die Wanderzüge der Langobarden, 1909.

⁴⁶⁾ Preidel (a. O. 277) erkennt nicht, daß die Namensform Pisen (für den thüringischen Schwiegervater König Wachos) nur beweist, daß der Chronist die Origo gent. Lang. in einer besseren, nicht erhaltenen Handschrift benutzte. Das hat Bethmann, Arch. d. Ges. f. ält. Geschichte 10, 1851, 364 längst festgestellt. Für die Glaubwürdigkeit der Teile des Chron. Goth., die nicht auf der Origo fußen, ist damit nichts gewonnen.

⁴⁷⁾ Die Bezeichnung ‚Land der Beowindi‘ für Böhmen als Wanderstation der Langobarden ist jedenfalls ein Anachronismus, da ja Slawen nicht zur Zeit Wachos in Böhmen gewesen sein können.

Origo gentis Langobardorum⁴⁵⁾ und Paulus Diaconus erwähnen keinen Aufenthalt des Volkes in Böhmen.) Was eigentlich der Nachricht über Wachos Wohnung in Böhmen zugrunde liegt, ist nicht mehr festzustellen; und wenn es auch nicht gerechtfertigt ist, diese Angabe als rein erfunden zu betrachten, so empfiehlt es sich doch, keine allzu großen Folgerungen aus ihr zu ziehen. Jedenfalls spricht nichts dafür, daß die Langobarden das eben eroberte Herulerreich wieder verlassen hätten. Damit aber wird es sehr zweifelhaft, daß dieses Volk noch zu einer weiteren Ausbreitung nach Böhmen die nötige Menschenzahl aufbringen konnte⁴⁸⁾.

Bei diesem Stand der Dinge und in Anbetracht der geringen Zahl von Funden des sechsten Jahrhunderts in Böhmen ist es ein sehr kühnes Unternehmen, langobardische Siedlungen in Böhmen archäologisch feststellen zu wollen. Ganz besonders bedenklich erscheint jedoch, daß der versuchte Beweis eigentlich nur auf zwei Fibelpaaren beruht. Preidel beruft sich darauf, daß die gesamten gleichzeitigen und also (nach ihm) langobardischen Funde in Böhmen viel zahlreicher seien; aber seine Zusammenstellung⁴⁹⁾ zeigt, daß von dreizehn Fundorten sechs nur (vereinzelte) Kaisermünzen, einer einen Einzel Fund, zwei nur je ein Grab ergeben haben. Es bleiben vier nicht sehr große und anscheinend auch nicht abschließend erforschte Grabfelder übrig, eine sehr dürftige Unterlage für eine derartige Untersuchung. Die eigentlichen Beweisstücke sind die beiden Fibelpaare von Schwaz⁵⁰⁾ und Podbaba⁵¹⁾, in gewissem Sinne sogar allein das erstere. Denn als bezeichnend langobardisch betrachtet Preidel die Fibeln mit halbrunder Kopfplatte und sogenannten Zonenknöpfen und mit ovaler, in einen Tierkopf endigender Fußplatte. In der Tat sind diese Fibeln am zahlreichsten aus dem späteren Langobardenreich in Italien bekannt⁵²⁾. Da aus dem westlichen Ungarn zwei Fibelpaare mit Zonenknöpfen vorliegen⁵³⁾, sieht Preidel den Zusammenhang der Stücke von Schwaz mit den italienischen Funden und die ethnische Deutung (auf Langobardensiedlung) als gesichert an. Das Fibelpaar von Podbaba, das keine Zonenknöpfe besitzt, sonst aber dem Typ Schwaz nahesteht, wird dann gleichfalls als langobardisch in Anspruch genommen, und diese Bezeichnung auf alle gleichzeitigen Funde in Böhmen ausgedehnt.

Es ist im Vorstehenden davon abgesehen worden, daß Preidel an einige andere (mecklenburgische⁵⁴⁾, schlesische und ungarische) Fibeln gewisse Vermutungen über engere Zusammenhänge knüpft, die man nur bei willkürlichem Herausgreifen einzelner Stücke aus sehr weit verbreiteten Gruppen aufstellen kann. Für die Geschichte der Langobarden ist aus diesen Kombinationen nichts zu gewinnen. Nur die ethnische Deutung der Fibeln von

⁴⁸⁾ Es besteht auch die Möglichkeit, daß Böhmen zeitweise zum Langobardenreich gehört hat, ohne daß eine regelrechte Niederlassung von Langobarden dort stattfand. A. Dopsch hat vermutet, daß die Baiern bis um 555 als langobardische Untertanen im Lande gesessen hätten. (Epitymbion H. Swoboda dargebracht, 1927, 347 f.) Den gleichzeitigen Funden in Böhmen eine ethnische Deutung zu geben, wird dadurch noch schwieriger. Die von Dopsch im Anschluß an Äußerungen von Brenner und Aberg als langobardisch bezeichneten Funde gestatten keine sichere Stammeszuweisung.

⁴⁹⁾ Germanen in Böhmen, 1926, 95.

⁵⁰⁾ Auch bei Schráníl, Vorgeschichte Böhmens Taf. 61, 1.

⁵¹⁾ Auch bei Schráníl a. O. Taf. 62, 4.

⁵²⁾ Vgl. zu dieser Gruppe Aberg, Franken und Westgoten 145 ff., wo die Bezeichnung Langobardenfibeln begründet wird, ferner ders., Die Goten und Langobarden in Italien, 1925, 47 ff.

⁵³⁾ Vgl. Preidel, Langobarden 272 ff.

⁵⁴⁾ Daß Preidel a. O. 267 Anm. 1 das Grabfeld von Kittendorf mit seinen beiden Zenomünzen (vgl. Präh. Ztschr. 2, 1910, 195 ff. R. Beltz) unter den Grabfeldern aus dem Anfang des 5. Jahrhunderts aufzählt und in Gegensatz zu Teterow stellt, ist ein schwer verständliches Versehen.

Schwaz (und Prag-Podbaba) soll hier eingehender erörtert werden, ohne daß nochmals — wie schon früher — hervorgehoben wird, daß gegen weittragende Schlüsse aus so geringem Material grundsätzliche Bedenken bestehen.

Die älteren Fibeln mit „Zonenknöpfen“, d. h. die ohne Tierornamentik, sind keine Eigentümlichkeit der Gebiete, in denen sich nach den geschichtlichen Quellen einst Langobarden aufgehalten haben! Neben den Stücken



Abb. 3. Fibeln von Nordendorf. Städt. Maximiliansmuseum Augsburg.

von Ravenna, Paltersdorf-Bezenye (Com. Wieselburg) und Schwaz sind solche von Nordendorf, B. A. Donauwörth (Abb. 3, 1; die Knöpfe selbst abgebrochen), Schretzheim (B. A. Dillingen) und von einem weiteren süddeutschen Fundort zu nennen⁵⁵⁾. Diese älteste Abart der „Zonenknopf“-Fibeln ist ferner aus der außerordentlich weit verbreiteten Gruppe der Fibeln mit ähnlicher Kopf- und Fußplatte, aber ohne „Zonenknöpfe“⁵⁶⁾, nicht scharf abzutrennen. Man vergleiche etwa die Ornamentik der Stücke von Ravenna und Schwaz mit einer Fibel von Belfort⁵⁷⁾, deren Kopfplatte einfache Knöpfe aufweist. Die älteren Fibeln mit ovaler Fußplatte und Tierkopf sind unter anderem in Frankreich, am Rhein, in Thüringen, Süddeutschland und Ostpreußen vertreten⁵⁸⁾, und keine Besonderheit eines einzelnen Stammes. Daß auch die „Zonenknöpfe“ keine Stammeseigentümlichkeit sind⁵⁸⁾, zeigt

⁵⁵⁾ Nordendorf: Fibelpaar im Museum Augsburg; Abb. 3, 1. — Fibelpaar von Schretzheim: Jber. d. Hist. Ver. Dillingen 8, 1895, Taf. 4, 5a/b. — Ein Stück im Germ. Nationalmuseum Nürnberg stammt entweder aus der Rheinpfalz oder von Wurmelingen; vgl. Aberg, Franken und Westgoten 145 f. m. Abb. 215.

⁵⁶⁾ Statistik bei Aberg a. O. 258 ff.; dazu Karte 7.

⁵⁷⁾ Aberg a. O. 146 Abb. 217.

⁵⁸⁾ Zonenknopfbildung bei Fibeln mit „gleichmäßig breiter“ Fußplatte ist bis jetzt nur in einem (französischen) Falle bekannt; vgl. Aberg, Franken und Westgoten 77, Abb. 105.

die Verbreitung der frühesten Formen von Schwaben bis Ungarn und Italien, aber sie nicht allein. Wenn bis heute die Fibeln mit wohl ausgebildeten „Zonenknöpfen“ und Tierornamentik der Mehrzahl nach aus Italien stammen, so sind dafür Typen wie Abb. 5, 2 (von Nordendorf, B. A. Donauwörth) nördlich der Alpen häufiger als im Langobardenreich⁵⁹⁾. Bezeichnend für sie ist die Verschmelzung der stark verflachten Knöpfe und des Steges mit der Kopfplatte. Es handelt sich also um eine Weiterentwicklung des älteren Typs, und es ist nicht notwendig, diese etwa von Importstücken aus dem Süden ausgehen zu lassen, da ja schon die früheste Form mit „Zonenknöpfen“ in Süddeutschland vertreten ist. Im ganzen ergibt sich, daß die Mode der „Zonenknöpfe“ — wenn dieser Ausdruck gestattet ist — innerhalb des Verbreitungsgebietes der älteren Fibeln mit ovaler Fußplatte und Tierkopf in so ausgedehntem Maße in Aufnahme gekommen ist, daß sie nicht als eine langobardische Besonderheit betrachtet werden kann. Es ist kaum nötig, die Folgerung auszusprechen, die sich daraus für das Fibelpaar von Schwaz ergibt. Welchem germanischen Stamm jene Ansiedlung zugehörte, soll hier nicht weiter erörtert werden; am wahrscheinlichsten dürften Nachkommen der alteingesessenen Stämme, also der Markomannen, in Frage kommen. Funde, die auf Langobarden gedeutet werden müßten, sind aus ganz Böhmen nicht bekannt geworden, und aus den oben erwähnten Gründen kaum zu erwarten.

Nachdem sich in den besprochenen Fällen der Versuch der Stammeszuweisung von Bodenfunden als verfehlt erwiesen hat, möchte es fast scheinen, als ob hier die Möglichkeit ethnischer Deutung von frühmittelalterlichen Funden überhaupt angezweifelt werden wollte. Demgegenüber sei darauf verwiesen, daß z. B. die Scheidung des germanischen und awarischen Siedlungsraumes auf Grund der archäologischen Zeugnisse, wie sie P. Reinecke jüngst kartenmäßig dargestellt hat⁶⁰⁾, als durchaus sicher gelten darf. Innerhalb Süddeutschlands hat W. Veeck eine den Alamannen eigene Keramik ausgeschieden⁶¹⁾ und gelegentlich seiner Stellungnahme zu den Einwänden W. Steinbachs⁶²⁾ den Nachweis weiterer alamannischer Sondergruppen in Aussicht gestellt. Mit den engen Beziehungen zwischen den Funden aus dem Inselreich der Angelsachsen und aus ihrer festländischen Heimat hat sich (nach A. Plettke u. a.) P. Röder mehrfach beschäftigt⁶³⁾. Bei den eben erwähnten Arbeiten handelt es sich allerdings um große Gebiete und um gut ausgeprägte Kulturkreise oder doch um Typen, deren leicht erkennbare Eigenart und zahlreiches Vorkommen es begünstigt, zu sicheren Ergebnissen zu gelangen. Es ist jedoch bisweilen auch möglich, Fundtypen, die keineswegs auf das Gebiet eines einzelnen Stammes beschränkt sind, im Einzelfall ethnisch zu deuten. Als Beispiel sei die große Gruppe der ‚kerbschnittverzierten‘ Fibeln (zumeist ‚Fünfknopf‘fibeln) mit annähernd rechteckiger Fußplatte herausgegriffen. Ihr Hauptverbreitungsgebiet reicht von Nordfrankreich bis nach Württemberg; hier sollen uns nur einige östliche Vorposten der Gruppe beschäftigen.

Die Gräber von Irsching (B. A. Pfaffenhofen) liegen auf altbayrischem Boden, aber in der Zugrichtung der aus der V. Severini bekannten Alamannen des „Königs“ Gibuld (c. 19), der um 470 die romanische Provinzialbevölkerung

⁵⁹⁾ Vgl. Aberg a. O. 140 ff. Die Fibeln mit rechteckiger Kopfplatte machen die gleiche Entwicklung durch, vgl. Abb. 5, 3.

⁶⁰⁾ Germania 12, 1928, 87ff.

⁶¹⁾ 15. Ber. d. Röm. Germ. Komm. 1925/24, 55ff.

⁶²⁾ Germania 11, 1927, 58ff.

⁶³⁾ Zuletzt in der Arbeit „Die sächsischen Fenstergefäße der Völkerwanderungszeit“, 18. Ber. d. Röm. Germ. Komm. 1928, 149ff.

zur Aufgabe von Künzing (Quintanis) und Passau (Batavis) zwang und sie sogar in ihren Zufluchtsorten weiter donauabwärts bedrohte. Die bezeichnendsten Stücke der Irschinger Funde sind Fibeln der eben erwähnten Art (Abb. 4); solche kommen auf bairischem Stammesgebiet nur noch in Straubing⁶⁴⁾, in Böhmen, Ober- und Niederösterreich⁶⁵⁾ überhaupt nicht vor. Sie



Abb. 4. Grabfunde von Irsching. Germania 11, 1927, 133 Abb. 1.

haben dagegen gute Gegenstücke auf alamannischem Stammesgebiet aufzuweisen. Da es sich bei Irsching um Funde handelt, die in die Zeit des bezeugten alamannischen Vordringens nach Osten und vor die Einwanderung der Baiern zu setzen sind, habe ich sie bei der Veröffentlichung als alamannisch bezeichnet, bestärkt dadurch, daß bis heute in der Mundart östlich des Lech und wohl auch in der Ostausdehnung des Bistums Augsburg Zeugnisse für die einstige Ausbreitung der Alamannen erhalten sind⁶⁶⁾.

Noch in einem zweiten Falle gestattet das Erscheinen der erwähnten Fibelgruppe vielleicht eine Beziehung auf alamannische Siedler. Es handelt sich um das Grabfeld von Krainburg, das seit der Behandlung einiger Funde durch A. Riegl⁶⁷⁾ und der Veröffentlichung der letzten Grabungen durch W. Schmid⁶⁸⁾ als langobardisch angesehen worden ist; nur Aberg bezeichnet es ohne nähere Begründung als ostgotisch⁶⁹⁾ worauf, soweit ich sehe, niemand Bezug genommen hat. Für Aberg sind dabei wohl die dort gefundenen sogenannten gotischen Schnallen⁷⁰⁾ maßgebend gewesen⁷¹⁾. Die ostgotische Zeitstellung eines

⁶⁴⁾ Jber. d. Hist. Ver. Straubing 51, 1928 Taf. 1.

⁶⁵⁾ Zur Frage der Verbreitung in Ungarn: Ich verdanke Herrn J. Werner den Hinweis auf mehrere unveröffentlichte Stücke dieses Typs im Ungarischen Nationalmuseum. Sie stimmen überraschend eng — wie auch Hampel 5 Taf. 10, 2 — mit rheinischen Funden zusammen. Da indessen für keines der Stücke in Budapest die Herkunft feststeht, besteht die Möglichkeit, daß es sich um ausländische Funde handelt. Herrn Direktor A. Fettich bin ich für freundliche Auskunft und Übersendung einer Photographie sehr zu Dank verpflichtet.

⁶⁶⁾ Vgl. Germania 11, 1927, 152ff.

⁶⁷⁾ Jb. d. Zentr. Komm. N. F. 1, 1905, 217ff.

⁶⁸⁾ Jb. f. Alt. Kde. 1, 1907, 55 ff.

⁶⁹⁾ Franken u. Westgoten 90.

⁷⁰⁾ Vgl. W. Götze, Gotische Schnallen (1915).

Teiles der Gräber bezeugen ferner die beigegebenen Silbermünzen Theoderichs und seines früh verstorbenen Enkels Athalarich (526—534); die letzteren werden kaum lange nach dem Ende dieser kurzen Regierung in die Erde gelangt sein. Eine Goldmünze des Kaisers Zeno (474—491) stimmt dazu⁷¹⁾. Die Gräber brechen gegen 600 ab; Schmid hat das Ende der germanischen Siedlung in Krainburg wohl zutreffend mit dem Vordringen der Slawen (unter awarischer Herrschaft) in die Ostalpen in Beziehung gesetzt, das um 595 zu Zusammenstößen von Baiern und Slawen im Pustertal geführt hat.



Abb. 5. Fibeln von Krainburg. Nach Jahrbuch für Altertumskunde 1, 1907, 65 Abb. 11.

Die Krainburger Gräber haben verhältnismäßig selten Bügelfibeln ergeben; nicht weniger als vier von ihnen (Abb. 5) gehören der gleichen Untergruppe der Bügelfibeln an, wie die Funde von Irsching⁷²⁾. Aus Italien sind nur einige stark entartete Stücke zu vergleichen⁷³⁾; die Gruppe scheint erst spät und nur gelegentlich nach dem Süden vorgedrungen zu sein⁷⁴⁾. Neben dieser Fibelart weisen auch andere Grabbeigaben auf Beziehungen nach Süddeutschland, wo Gegenstücke vorkommen⁷⁵⁾, während sie in Italien fehlen.

⁷¹⁾ Jb. d. Zentr. Komm. N. F. 1, 1905, 225 Abb. 208; Taf. 5, 2.

⁷²⁾ Mitt. d. Zentr. Komm. N. F. 26, 1900, 251 J. Szombathy. — 1905 wurde nur noch (in Gr. 45) eine barbarische Nachprägung eines Justinian I. (527—565) gefunden. (Jb. f. Alt. Kde, 1, 1905, 65 Schmid.) Sie befremdet so wenig wie die früher gefundene Nachprägung eines Iustinus II. (565—578), da der Friedhof, wie oben erwähnt, länger fortbestand.

⁷³⁾ Behandelt bei Aberg, Franken u. Westgoten 72 ff. Nachträge zur Liste Aberg a. O. 246 ff.; Germania 11, 1927, 154 Anm. 4.

⁷⁴⁾ Aberg, Goten u. Langobarden 52f.

⁷⁵⁾ Deshalb ist nicht anzunehmen, daß die Stücke auf Abb. 5 — wie manches andere — aus Italien nach Krainburg gelangten.

⁷⁶⁾ Zu dem seltenen Fibeltyp Jb. d. Zentr. Komm. N. F. 2, 1904, 256 Abb. 215d [J. Zmauc] hat bereits Aberg, Franken u. Westgoten 110 ff. die süd- und mitteleuropäischen Parallelen zusammengestellt. — Kleine silberne, vergoldete Riemenzungen, zwar

Daß die fraglichen Funde durch Handel oder Verkehr nach Krainburg gelangt seien, ist deshalb nicht wahrscheinlich, weil sie in ziemlicher Entfernung von dem vermuteten Ursprungsgebiet und durchaus nicht im Zuge einer von dort ausgehenden Verkehrslinie auftreten. Vielleicht darf man in diesem Falle mit Hilfe geschichtlicher Zeugnisse eine andere Erklärung versuchen.

Der Ostgotenkönig Theoderich nahm Alamannen nach einer schweren Niederlage dieses Volkes durch Chlodwig in sein Gebiet auf. Übertreibend erzählt der Panegyriker Ennodius (§ 81), das gesamte Alamannenvolk habe Wohnsitze auf „römischem“ Boden erhalten und sei zum *custos Latiaris imperii* geworden. Längst ist von Mommsen vermutet worden, daß die aufgenommene Alamannenschar (eine Verpflanzung des ganzen Volkes hat in Wirklichkeit nicht stattgefunden) von Theoderich als Grenzhut in Pannonien angesiedelt wurde⁷⁷). Den Wanderweg bezeugt ein Erlaß bei Cassiodor (Var. III 50), der die Provinzialen des ostgotischen (d. h. des südlichen) Noricum anweist, frische Tiere gegen die guten, aber durch lange Wanderung erschöpften Rinder durchziehender Alamannen in Tausch zu geben. Eine solche Ansiedlung von „Militärkolonisten“ im norisch-pannonisch-italischen Grenzgebiet stimmt sehr gut zu der Fürsorge für den Schutz Norditaliens, die Theoderich betätigte; z. B. haben unter ihm in den Alpen Sperrbefestigungen, *clusurae*, bestanden, die nichts anderes als die Fortführung des spätrömischen Systems des *tractus Italiae circa Alpes* sein dürften⁷⁸). Vielleicht haben die jüngsten Grabungen auf dem Hügel Duel bei Feistritz (nächst Paternion im Drautal) einen Ort erschlossen, dem auch in ostgotischer Zeit eine militärische Aufgabe zufiel⁷⁹); doch bleibt abzuwarten, zu welchem Ergebnis die geplanten weiteren Grabungen führen. Einstweilen sei nur festgehalten, daß die Nachrichten über eine Ansiedlung von Alamannen an der gotischen Nordostgrenze sich zu den Beobachtungen an den Krainburger Funden in Beziehung setzen lassen.

Über eine gewisse Wahrscheinlichkeit ist allerdings bei der Annahme alamannischer Spuren zu Krainburg einstweilen nicht hinauszukommen; überhaupt ist die ethnische Deutung von Stücken eines Typs, der in verschiedenen Stammesgebieten vorkommt, vom Zufall besonders günstiger Umstände abhängig, wie sie für Irsching zweifellos gegeben sind. Immerhin darf die Möglichkeit einer solchen Deutung unter den entsprechenden Voraussetzungen grundsätzlich bejaht werden.

Einige allgemeine Beobachtungen an den verschiedenen erörterten Beispielen mögen hier am Schlusse Platz finden. Was die historischen Zeugnisse anbetrifft, so besteht vor allem die Gefahr, daß sie nicht umfassend genug herangezogen werden; so ist es z. B. abwegig, die archäologische Hinter-

nicht mit derselben Verzierung, aber von der gleichen Größe wie Jb. f. Alt. Kde. 1, 1907, 65 Abb. 11 nr. 4067 kommen in Süddeutschland vor, während sie in Italien zu fehlen scheinen. Einige Beispiele, die keine Vollständigkeit anstreben: Irsching (Germania 11, 1927, 155 Abb. 1 = oben Abb. 5, Obrigheim (Ausgrab. d. Hist. Ver. d. Pfalz 1884/85 und 1885/86 Taf. 12, 9 und 10), Straubing (Jber. d. Hist. Ver. Str. 51, 1928 Taf. 2) und Ulm (erwähnt Germania 11, 1927, 154).

⁷⁷) M. G. H., Auct. Ant. 12 p. XXXIII (Praef. ad Cassiod.).

⁷⁸) Vgl. dazu meinen Aufsatz über die Nordgrenze des Ostgotenreiches, Germania 12, 1928, 26ff.

⁷⁹) Vorbericht: Nachr. Bl. f. deutsche Vorzeit 5, 1929, 10 G. Bersu. Die dort erwähnte Fibel zählt zu einem aus Italien wohl bekannten Typ (vgl. Aberg, Goten und Langobarden 16ff.), zu dem auch mehrere Krainburger Fibelbruchstücke gehören: Jb. d. Zentr. Komm. N. F. 2, 1904, 257 Abb. 214d [J. Zmauc]; Jb. f. Alt. Kde. 1, 1907, 64 Abb. 11 nr. 4015, 4062. Diese Fibeln sind in ostgotische Zeit zu setzen; sie fehlen in den großen langobardischen Grabfeldern.

⁸⁰) Wenn hier und schon vorher kurzweg von den Krainburger Funden gesprochen wird, so sind damit stets nur die als alamannisch angesehenen zu verstehen.

lassenschaft eines bestimmten Gebietes in Beziehung zu anderen Funden zu setzen und auf Wanderungen zu schließen, ohne die historisch bezeugte Bevölkerung der betreffenden Gegend in Betracht zu ziehen. Ferner ist, wie sich erwiesen hat, die Mahnung nicht unnötig, genau zu prüfen, ob die historischen und die archäologischen Zeugnisse in der Tat auf das gleiche geographische Gebiet zu beziehen sind; manche ethnische Benennung von Fibelgruppen wird dann unterbleiben. Der Wert der archäologischen Zeugnisse hängt von verschiedenen Umständen ab: in erster Linie von der Erschließung des Materials, die sehr häufig auch in Mitteleuropa noch nicht genügend weit fortgeschritten ist, um weittragende ethnische Schlüsse, insbesondere solche auf Wanderungen zu gestatten. Auch müssen nicht wenige Fundgruppen wegen ihrer allgemeinen Verbreitung bei solchen Untersuchungen außer Betracht bleiben; lange Zeit hat die Franziska als bezeichnend fränkisch, die Wellenlinie als bezeichnend slawisch gegolten, während beides heute nicht mehr aufrecht erhalten werden kann. Ein sicheres Urteil über die Brauchbarkeit einer Fundgruppe für ethnische Schlüsse ist nur bei sehr umfassender Kenntnis ihrer Verbreitung wie auch der Verbreitung verwandter Typen möglich; es kann leicht zu Irrtümern führen, wenn z. B. eine Fibelart wie jene mit den „Zonenknöpfen“ außerhalb ihrer Zusammenhänge für eine solche Untersuchung verwertet wird. Wie die allgemein verbreiteten, müssen aber auch die seltenen Fundtypen bei ethnischen Deutungen beiseite gelassen werden, wenn für sie wie zumeist ein bestimmtes Ausgangsgebiet nicht mit Sicherheit nachzuweisen ist. Gerade dies aber ist eine der wesentlichsten Vorbedingungen für die Deutung abgezwigter Gruppen.

Die Schwierigkeiten der ethnischen Fundinterpretation sind demnach nicht gering einzuschätzen, und die Erfahrungen auf dem verhältnismäßig besser überschaubaren Gebiet der frühmittelalterlichen Archäologie mahnen zur Vorsicht bei solchen Deutungsversuchen im Bereiche des schriftlosen Altertums, wo keine historischen Quellen zur Überprüfung zur Verfügung stehen. Es ist leider nicht selten der Fall, daß der verständliche Wunsch, die Träger dieser oder jener Kultur zu ermitteln, über die Grenzen hinausführt, welche unserer Erkenntnis auf diesem Gebiete gezogen sind.

Frankfurt a. M.

Hans Zeiß.

Spätlatène-Gräber bei Wallertheim.

In der Mainzer Zeitschr. 22, 1927, 44 ff. ist eine bronzzeitliche Grabanlage bei Wallertheim beschrieben worden, die eine ungewöhnliche Form hat und von kleinen Spitzgräbern geschnitten wird, die damals noch unerklärlich waren, heute sich als Teile einer nicht minder interessanten Grabanlage der Spätlatènezeit erweisen. Unsere Abbildung 1 gibt beide Anlagen, wie sie sich nach den neuesten Ausgrabungen darstellen, deren Durchführung der Grundbesitzer, Herr E. Schick, freundlichst gestattet und unterstützt hat. Es ergab sich ein unregelmäßiges Viereck BCDE, in dessen ungefährer Mitte ein Grab (5) lag. Dieses Viereck ist durch den „Anbau“ FGAKIH zu einem größeren Quadrat erweitert. Der „Anbau“ enthielt wieder zwei Gräber (5 und 4), die wie das erstgenannte ungefähr parallel den ungefähr in NS-Richtung laufenden Gräbchen lagen.

Endlich fand sich im Norden noch eine zweite Erweiterung LMN, die leider schon größtenteils durch die Ziegeleigrube zerstört war, aber gleichfalls Spätlatènegräber (1 und 2) enthielt, deren Orientierung nicht mehr festzustellen war, da sie beim Erdabgraben gefunden wurden.